

1200 Jahre Bullenheim



Impressum

Herausgeber:

© Markt Ippesheim, 2016
Schlossplatz 1
97258 Ippesheim
Tel. 0 93 39 /14 44
ippesheim@t-online.de

Redaktion:

Otmar Guckenberger, Stuttgart/Bullenheim
Dr. Doris Klose-Violette, Bullenheim
Dr. Richard Schmitt, Gebstadt/Bullenheim
Heinrich Voit, Bullenheim

Gestaltung und Druck:

Druckhaus Weppert Schweinfurt GmbH, Silbersteinstraße 7, 97424 Schweinfurt

Vordere Umschlagseite:

Isaak König, Karte von 1579
(Staatsarchiv Würzburg, Würzb. Risse und Pläne I/277)
Wilfried Wurtinger, Augsburg, Ölfarbe, Kreide, Kohle, 1997

Hintere Umschlagseite:

Otmar Guckenberger, »Farbiges Bullenheim«, Mischtechnik, 2016

ISBN 978-3-00-054886-4

INHALT

| | |
|---|-----|
| VORWORT | 9 |
| NATURKUNDLICHES | 11 |
| Die Bullenheimer Gemarkung · Flora und Fauna von Bullenheim · | |
| ZUR VOR- UND FRÜHGESCHICHTE | 21 |
| HISTORISCHES | 37 |
| Erste Erwähnung 816 · Iffgau · Wildbannschenkung 1023 · Bamberger Weg · Die Reichsgüter unter den Bergen · Cent Seinsheim · Ein Burgstall auf dem Bullenheimer Berg und der adelige Ansitz im Dorf · Spätmittelalterliche Grundherren in Bullenheim · Die Dorfherrschaft: Endlose Streitereien zwischen Schwarzenberg und Frankenberg · Krieg und Not · Kirchengeschichte · Juden in Bullenheim · Bullenheim im 19. Jahrhundert · Drittes Reich und Kriegszerstörungen | |
| BAUDENKMÄLER | 81 |
| Kunigundenkapelle · Kirche · Schule · Gastwirtschaften · Gemeindemühle · Rathaus | |
| VOLKSKUNDLICHES | 101 |
| Sagen · Eine Kindheit um 1960 · Bullenheimer Besonderheiten | |
| BULLENHEIM HEUTE | 117 |
| Die neuen Glocken · Posaunenchor · Flurbereinigung · Der Gemeindewald · Steigerwaldklub · Winzergemeinschaft · Feuerwehr · Paradiesjugend · Landfrauengruppe · Das 1200-Jahr-Fest im Juli 2016 – »Vom Bullo zum Paradies« | |
| LITERATURVERZEICHNIS | 148 |
| WIR SAGEN DANKE SCHÖN | 149 |

Soweit nicht anders gekennzeichnet, stammen die Texte von R. Schmitt, die Zeichnungen von O. Guckenberger und die meisten Fotos von O. Guckenberger und H. Voit.

Unsere Sponsoren aus der Region und aus Bullenheim stellen sich im Anhang vor.

ZUR VOR- UND FRÜHGESCHICHTE

Frank Falkenstein

Bullenheim und seine Umgebung in vor- und frühgeschichtlicher Zeit

Bullenheim mit seiner Dorfmark befindet sich wie auch die Nachbarorte Ippesheim und Seinsheim am Rande des Altsiedellandes (Abb. 1). Nach Norden, Süden und Westen ist der Ort eingebettet in das fruchtbare und von Bachtälern zerschnittene Gäuland. Dieses war schon bei den frühesten Bauern der Jungsteinzeit als Agrarland begehrte. Doch weichen die ertragreichen und leicht zu bearbeitenden Lössböden am Fuße des Bullenheimer Berges dem Tonkeuper. Das liebliche Erscheinungsbild des Bullenheimer Berges als ertragreiches Weinbaugebiet täuscht heute leicht darüber hinweg, dass der Steigerwaldausläufer von Natur aus recht unwirtlich für menschliche Besiedlung ist. Die schweren Lehmböden des Steigerwaldes konnten mit den hölzernen Hakenpflügen prähistorischer Zeiten nicht beackert werden, weswegen der flache Mittelgebirgsrücken von regelrechten Agrarsiedlungen ausgespart blieb. Die in mehreren jungsteinzeitlichen und metallzeitlichen Perioden belegte Besiedlung auf dem Gipfelplateau des Bullenheimer Berges erforderte wohl stets eine Versorgung mit Feldfrüchten aus den Tallagen.

Archäologische Forschungen

In der Dorfmark von Bullenheim und in den benachbarten Gemeindegebieten von Ippesheim und Seinsheim sind vor- und frühgeschichtliche Fundplätze in erklecklicher Zahl bekannt (Abb. 1). Aufschlussreiche Kenntnis über die frühe Besiedlung erhalten wir vor allem durch Ausgrabungen, baubegleitende Maßnahmen und Feldbegehungen. Forschungs- und Rettungsgrabungen sowie Fundbergungen und Dokumentationen im Zusammenhang mit Bauarbeiten erlauben aufschlussreiche Einblicke in die materielle Hinterlassenschaft im Untergrund (Abb. 2). Bedeutende Ausgrabungen haben an der neolithischen Kreisgrabenanlage von Ippesheim und auf dem Bullenheimer

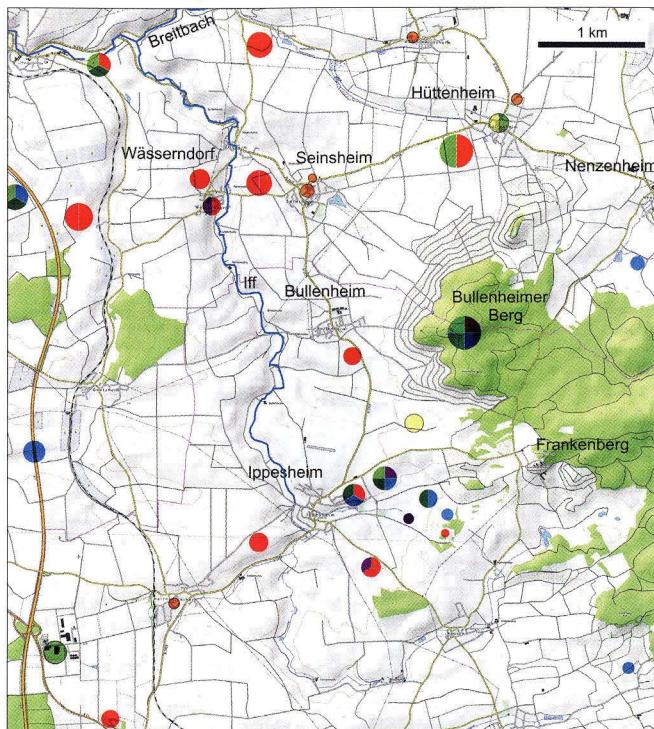


Abb. 1: Datierte archäologische Fundplätze in der Umgebung von Bullenheim von der Jungsteinzeit bis in die Merowingerzeit (Quelle: Fachinformationssystem des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege).

- Frühneolithikum
- Spätbronzezeit
- Mittelneolithikum
- Ältere Eisenzeit
- Jungneolithikum
- Jüngere Eisenzeit
- Endneolithikum
- Römische Kaiserzeit
- Früh-/ Mittelbronzezeit
- Merowingerzeit



Abb 2: Der Finder Ted Lawrence bei der Blockbergung des Phaleren-depots (Hort 11) durch das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege 1981 auf dem Bullenheimer Berg. (Foto: LS Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie JMU Würzburg)

Berg stattgefunden. Auch die manchmal über Jahrzehnte hinweg von Privatsammlern durchgeführten Feldbegehungen liefern wichtige Hinweise zur Lokalisierung prähistorischer und frühgeschichtlicher Siedlungs- und Bestattungsplätze.

Bei der zeitlichen Einordnung der Fundplätze kommt den Scherben von Keramikgefäßen eine Schlüsselstellung zu (Abb. 3). Denn von der Jungsteinzeit bis in die Neuzeit entstanden in den Ansiedlungen schwer vergängliche Keramikabfälle in großer Menge. Die Gefäße waren im Hinblick auf Herstellungstechnik, Form und Verzierung einem stetigen modischen

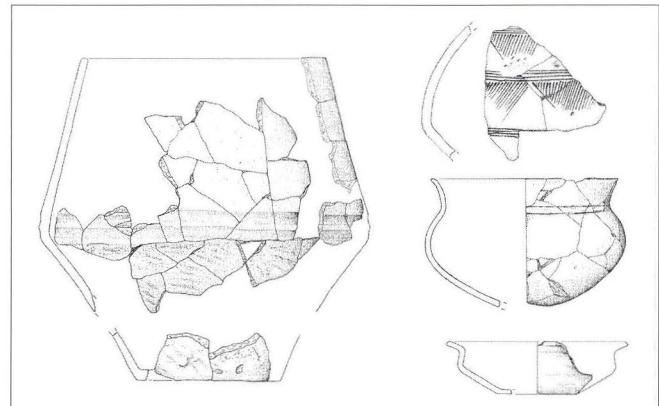


Abb 3: Siedlungskeramik aus der Spätbronzezeit (Urnenfelderkultur) vom Bullenheimer Berg (verschiedene Maßstäbe, Grafik: LS Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie JMU Würzburg).

Wandel unterworfen, so dass manche Keramikfragmente sich zur Zeitbestimmung eines Fundplatzes eignen. Allerdings sind Kulturen mit markanten Formen und Verzierungen leichter zu identifizieren als solche mit schlichter Töpferware.

Die Karte (Abb. 1) bietet einen Überblick der datierten archäologischen Fundstätten in und um Bullenheim und lässt die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung in den Grundzügen hervortreten. Allerdings relativiert sich das Bild beträchtlich, wenn wir bedenken, dass zum einen bis heute nicht alle alten Siedlungen entdeckt sind und zum anderen weniger als die Hälfte der bekannten Fundplätze näher datiert werden können.

Nacheiszeitliche Jäger und Sammler

Die ältesten bekannten menschlichen Lebenszeichen in der Umgebung von Bullenheim stammen aus der Mittelsteinzeit (auch Mesolithikum genannt). Als Mittelsteinzeit bezeichnet wird die Epoche der nacheiszeitlichen Jäger und Sammler. Sie begann mit dem Ende der letzten eiszeitlichen Kaltphase um 9600 v. Chr. und fand mit der Einwanderung der ersten Bauern um 5500 v. Chr. in das Maingebiet ihren Abschluss.

Das Leben der mittelsteinzeitlichen Wildbeuter wird geprägt durch dichte Wälder und eine warmzeitliche Tierwelt, wie sie

bis in historische Zeit überdauerte. Die Ausbeutung verschiedener Landschaftsnischen in jahreszeitlichen Zyklen erfordert eine mobile Lebensweise in zeitweiligen Lagern mit leichten Behausungen. Großwild wie Wildschwein, Hirsch und Auerochse wird mit Pfeil und Bogen erlegt, Kleintiere stellt man mit Fällen nach, mit Angel, Reuse und Netz wird Fischfang betrieben. Das Sammeln von Wurzeln, Beeren, Haselnüssen, Eicheln und anderen Früchten sichert ein Überleben auch im Winter. Der Rohstoff für die winzigen, aber scharfkantigen Feuersteinbewehrungen von Pfeilen, Speeren und Harpunen, Messern und anderen Werkzeugen wird als Knollen aus dem Flusschotter des Mains gesammelt.

An verschiedenen Stellen des Bullenheimer Berges werden bei Ausgrabungen immer wieder mittelsteinzeitliche Funde angetroffen. Zahlreiche Produktionsreste von der Nordspitze des Bergplateaus belegen die Herstellung von Feuersteinwerkzeugen vor Ort. Auch im zentralen Plateaubereich und im Umfeld der Kunigundenkapelle wurden zumindest spärliche Hinweise auf Lagerplätze entdeckt. Diese deuten auf wiederholte, kurzzeitige Aufenthalte von Wildbeutern, sei es zum Zwecke der Jagd oder des Sammelns von Waldfrüchten.

Die ersten Bauern

Im heutigen Westungarn entsteht kurz vor der Mitte des 6. Jahrtausends v. Chr. die Linienbandkeramische Kultur als erste indigene Kulturerscheinung der Jungsteinzeit in Mitteleuropa. Vielleicht von religiösem Eifer angetrieben, kolonisieren die frühen Bandkeramiker in nicht mehr als einem Jahrhundert die siedlungsgünstigen Lössböden bis zum Rhein und zur Elbe. In dieser Zeit der Ältesten Linienbandkeramik lassen sich jungsteinzeitliche Gruppen auch in Franken nieder. Die als Rodungsinseln zerstreut gelegenen Weiler – wie etwa die jüngst ausgegrabene Siedlung von Uffenheim-Wallmersbach – sind eingebunden in ein weit gestrecktes Kommunikationsnetz, das vom Rhein bis an die Weichsel reicht.

Ausgrabungen in Wallmersbach erbrachten neben einer Ansiedlung der Ältesten Bandkeramik mit zahlreichen Langhäusern auch einen zeitgleichen Friedhof. Die zu kleinen Gruppen angeordneten Gräber bilden das bisher älteste jungsteinzeitliche

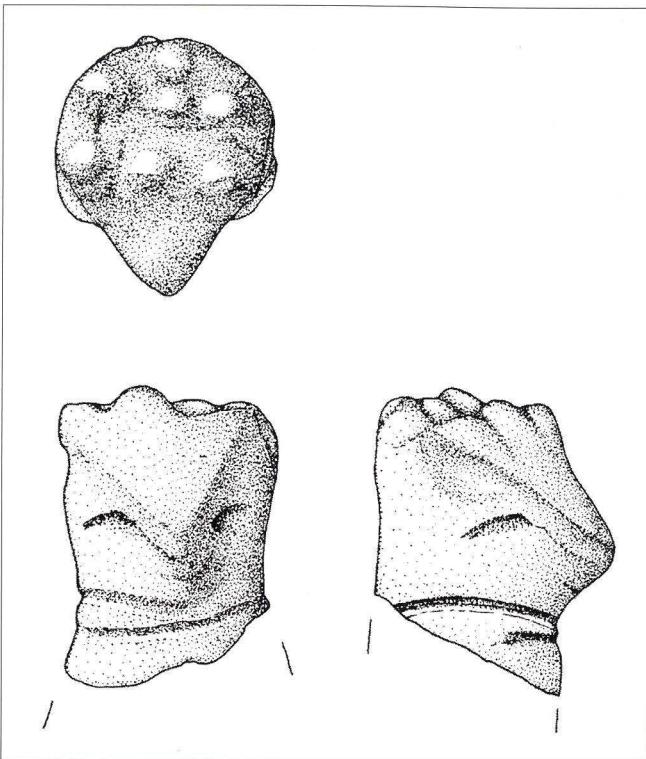


Abb 4: Köpfchen einer tönernen Figurine aus einer linienbandkeramischen Siedlung in Bullenheim. Höhe des Stückes 3,5 cm (nach Nadler 2011a).

Gräberfeld in ganz Süddeutschland. Wie die in Schlafstellung niedergelegten Körperbestattungen und die Grabbeigaben von Keramikgefäßen und Steingeräten veranschaulichen, ist in der Zeit der Ältesten Bandkeramik das typisch frühneolithische Bestattungsbrauchtum bereits voll entwickelt.

In der zweiten Hälfte des 6. vorchristlichen Jahrtausends prosperiert das Siedlungswesen in der warm-trockenen Klimaphase des Atlantikums. Mit dem Bevölkerungswachstum entsteht ein dichtes Netz von ausgedehnten Dorfsiedlungen. Die frühesten Bauern bevorzugen bereits ähnliche Standorte wie die ersten fränkischen Kolonisten. Im engen Umfeld der Orte Bullenheim, Ippesheim, Seinsheim, Wässerndorf, Tiefenstockheim und

Hüttenheim sind bandkeramische Siedlungen nachgewiesen (Abb. 1). Das Fragment einer tönernen, wohl weiblichen Idolplastik aus Bullenheim gibt zudem einen Hinweis auf religiöse Praktiken am Wohnplatz (Abb. 4).

Langhäuser und Kreisgräben

Mit dem Übergang zum Mittelneolithikum im frühen 5. Jahrtausend v. Chr. lässt sich ein Landesausbau auch auf weniger fruchtbare Agrarflächen feststellen. Zugleich dünnnt die Siedlungsdichte des Altsiedelandes aus, doch werden einige der alten Rodungsinseln, etwa im Umfeld von Ippesheim, Seinsheim und Wässerndorf unter Verlagerung der Wohnplätze weiter genutzt (Abb. 1). Die Bevölkerung wird teils auf große mit Graben und Palisade geschützte Dörfer zusammengezogen, hiervon zeugt das rund 10 ha große Erdwerk von Enheim südlich des Breitbach-tals.

In der Zeit der Großgartacher Kultur (ca. 4900–4700 v. Chr.) befindet sich auch am westlichen Ortsrand von Ippesheim eine mit einem Graben umfriedete Ansiedlung mit zahlreichen Hausstellen. Am Rande des Dorfareals liegt eine sogenannte Kreisgrabenanlage von 65 m Durchmesser. Die vier kreuzförmig angelegten Haupttore sind nach Ereignissen des Sonnenjahrs ausgerichtet, das Nordosttor in Richtung des Sonnenaufgangs zur Sommersonnenwende, das südöstliche Tor zur Wintersonnenwende. Interpretiert wird das Grabenrondell von Ippesheim als regionales Kultzentrum. Die Konzeption der Anlage beruht auf geometrisch-astronomischem Spezialwissen, und sie dient wohl der zeremoniellen Inszenierung des jährlichen Sonnenzyklus. Eine zur Sommer- oder Wintersonnenwende versammelte Festgemeinschaft dürfte die Anlage als Mittelpunkt des Firmaments und ihre Architekten als Beherrschter des Sonnenlaufs wahrnehmen. Bei den Ausgrabungen wurde genau im Zentrum eine außergewöhnliche Bestattung entdeckt. Die Leiche einer Frau findet sich kopfüber in einem Grubenschacht versenkt. Die Beigabe eines Keramikgefäßes erlaubt die Datierung der Bestattung an das Belegungsende der Kreisgrabenanlage. Etwa zeitgleich mit diesem ‚Auflassungsopfer‘ wird in rund 10 km Entfernung bei Hopferstadt (Lkr. Würzburg) ein neues Grabenrondell errichtet, das mit bis zu

140 m Durchmesser die bisher größte und jüngste Anlage dieser Art in Deutschland darstellt.

Erdwerke und Hirtennomaden

Mit dem Übergang zum Jungneolithikum geht die Siedlungsdichte um das Maindreieck rapide zurück. Erste kleine Kupferobjekte aus Südosteuropa erreichen als Exotika den Main.

In der ersten Hälfte des 4. Jahrtausends v. Chr. ist wieder eine dichtere Besiedlung der Gängebiete zu verzeichnen. Die vielleicht aus dem Rheinland eingewanderten Menschengruppen der jüngeren Michelsberger Kultur lassen sich bevorzugt in den brach liegenden Siedlungskammern des Altsiedelandes nieder. So finden sich Michelsberger Siedlungsfunde auch an mittelneolithischen Siedlungsplätzen bei Ippesheim und Wässerndorf (Abb. 1). Erstmals in der Jungsteinzeit werden nun auch Höhensiedlungen auf markanten Bergplateaus errichtet, so etwa auf dem Bullenheimer Berg und auf dem Dachsberg bei Ergersheim. Ein besonderes Merkmal der jungneolithischen Michelsberger Kultur im Rhein- und Neckargebiet sind großflächige Erdwerke. Auf dem kleinen Bergplateau des Dachsberges am Rande des südlichen Steigerwaldes wurde durch Ausgrabungen eine obertägig erhaltene Abschnittsbefestigung aus Wall und Graben in die Zeit der späten Michelsberger Kultur datiert. Und auf dem Plateau des Bullenheimer Berges sind die Siedlungsfunde so zahlreich und weit gestreut, dass von einer bedeutenden Michelsberger Ansiedlung ausgegangen wird. Eine undatierte Abschnittsbefestigung im Zentrum des Bergplateaus (Abb. 5) ähnelt vom Erscheinungsbild der Wallanlage auf dem nur 12 km entfernten Dachsberg so sehr, dass ein ebenfalls jungsteinzeitliches Alter zu erwägen ist.

Ab der Mitte des 4. Jahrtausends v. Chr. sind für einen mehr als zweitausendjährigen Zeitraum nur noch sporadische Siedlungsaktivitäten im mittleren Maingebiet nachweisbar. Im Spätneolithikum scheint der Feldbau gegenüber der Viehhaltung zurückzutreten. Wie die Niederlassung auf dem Alten Berg bei Burgerroth am Rande des Gollachtals bezeugt, lagen mit Abschnittsgräben befestigte Basissiedlungen inselartig in einer nahezu siedlungsleeren Landschaft. Ein als Viehgehege genutzter Palisadenring mit kleinen Grubenhäusern aus Gollhofen stützt die Vorstellung von halbnomadisch lebenden Rinderhirten, die

Abb. 5:
Digitales Geländemodell vom
Bullenheimer Berg mit der Kartie-
rung obertäig erkennbarer Wall-
typen.

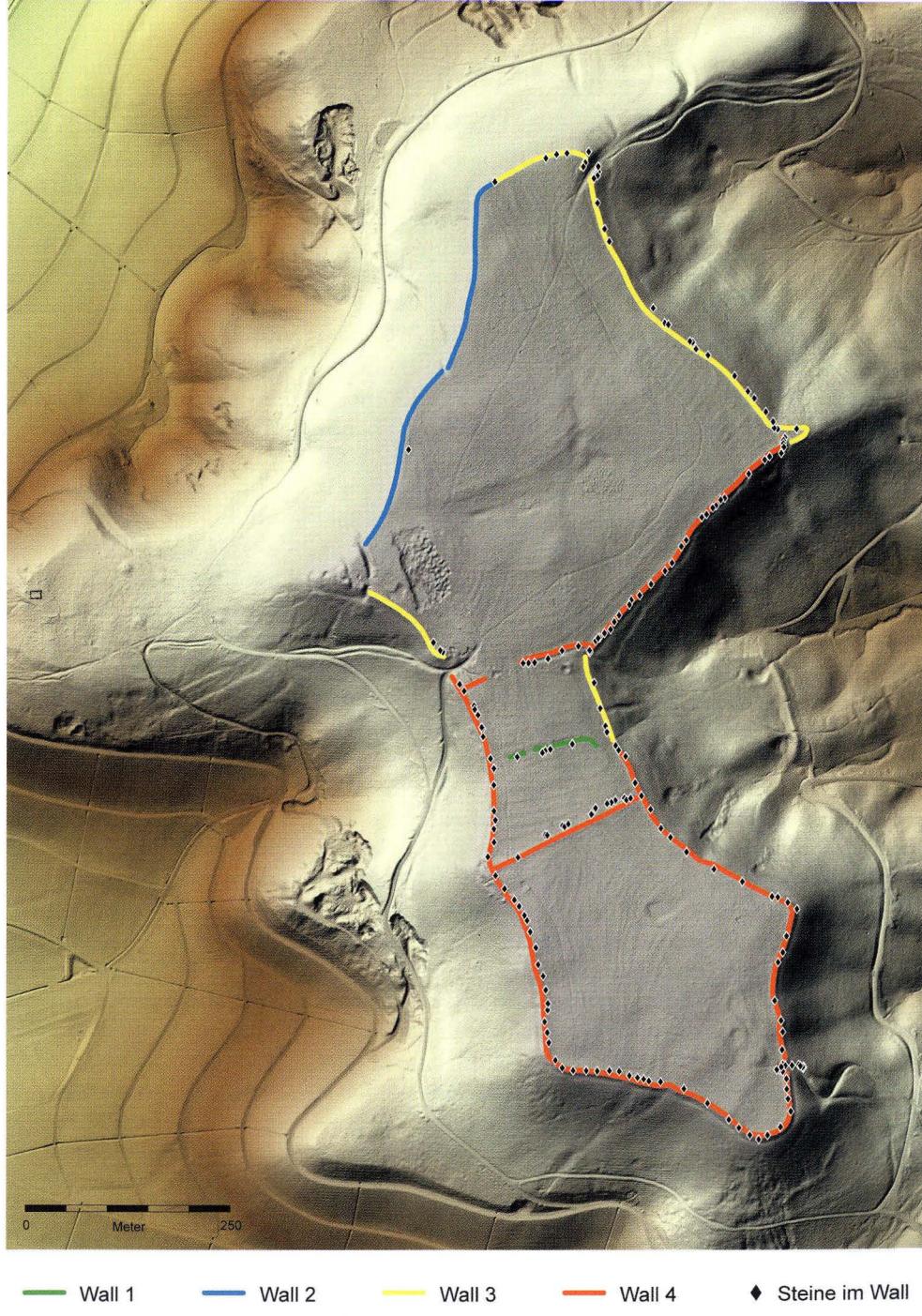
Wall 1: Erdwall mit vorgelagertem
Graben – vermutlich aus dem Jung-
neolithikum (erste Hälfte 4. Jt. v.Chr.).

Wall 2: verbrannte Holzmauer ohne
Wallbildung – vermutlich aus der
Mittelbronzezeit (14. Jh. v.Chr.).

Wall 3: Holz-Erde-Mauern, teils mit
Steinfassade – vermutlich aus der
jüngeren Urnenfelderzeit (11./10. Jh.
v.Chr.).

Wall 4: Trockenstein-Schalenmauer
mit vorgelagertem Graben aus der
späten Urnenfelderzeit (9. Jh. v.Chr.).

(Grafik: LS Vor- und Frühgeschicht-
liche Archäologie JMU Würzburg)



von saisonalen Lagern aus Fernweidewirtschaft betreiben. Passend zur hohen Mobilität in dieser Zeit zeigen die Funde enge Verbindungen zu entfernten Regionen wie dem Elbe-Saalegebiet und dem Donauraum.

Von der Steinaxt zum Kupferdolch

Das 3. Jahrtausend vor Christus ist auch in Franken geprägt von den sogenannten Becherkulturen. In der ersten Hälfte des Jahrtausends bewegen sich Menschengruppen aus der eurasischen Steppenzone nach Westen. Auf ihrem Weg vermischen sie sich mit anderen Ethnien des östlichen Europas und lassen sich schließlich als Kultur der Schnurkeramik in dem Gebiet bis zum Rhein nieder. Aus den osteuropäischen Steppengebieten führen die Schnurkeramiker die Sitte ein, markante Hügel über den Gräbern von Einzelpersonen aufzuwerfen. Tatsächlich sind die Gräber mit schnurverzierten Bechern, Feuerstein-dolchen und steinernen Streitaxten die häufigste Hinterlassenschaft der Kultur. Eine Männerbestattung vom Kapellenberg bei Marktbreit weist eine verheilte künstliche Schädelöffnung auf. Die wohl aus medizinischen Gründen vorgenommene Trepanation hat der Mann viele Jahre überlebt.

Die Seltenheit von überlieferten Siedlungsplätzen der Schnurkeramik wird mit einer hirtennomadischen Lebensweise erklärt. Streufunde auf dem Bullenheimer Berg deuten auf eine wiederholte Begehung in schnurkeramischer Zeit. Ob sich in den Grabhügelgruppen an den bewaldeten Bergflanken auch endneolithische Gräber verborgen, ist nach gegenwärtigem Forschungsstand jedoch nicht zu entscheiden.

Um die Mitte des 3. Jahrtausends v. Chr. entsteht die Glockenbecherkult, die einerseits Elemente der Schnurkeramik aufgreift, sich andererseits von dieser demonstrativ abgrenzt. Verbreitet ist die Kultur von der Elbe bis an den Atlantik.

Gemeinsam ist den beiden Becherkulturen eine streng geregelte Körpergrabsitte, in der Männer und Frauen nach gegensätzlichen Himmelsrichtungen bestattet wurden. In den Gräbern der Glockenbecherleute treten Dolche und Pfrieme aus Kupfer sowie erste Schmuckteile aus Gold auf.

Im Bereich des Maindreiecks sind Funde der Glockenbecherkultur dünn gesät, so ist aus dem Gemeindegebiet von Ippesheim

eine einzige Fundstelle bekannt. Von überregionaler Bedeutung ist indessen ein Massenfund von Siedlungskeramik der Glockenbecherkultur aus einer Gipskarstdoline bei Marktbergl.

Vom Kupfer zur Bronze

Ab etwa 2200 v. Chr. entwickelt sich aus der kupferzeitlichen Glockenbecherkultur die frühbronzezeitliche Flachgräberkultur. Waffen, Geräte und Schmuck werden zunächst weiter aus Kupfer gefertigt. Doch mit der Entstehung eines weit gestreckten Handelsnetzes für Kupfer, Zinn, Gold und Bernstein setzt sich in der ersten Hälfte des 2. Jahrtausends v. Chr. die Zinnbronze als Standardmetall durch. Über die frühe und mittlere Bronzezeit im mittleren Maingebiet sind wir allerdings wenig unterrichtet. Aus den Gipskarstdolinen der Windsheimer Bucht sind zwar zahlreiche Keramikfunde überliefert, aber wir wissen kaum etwas über das Siedlungswesen. Vereinzelt steht ein frühbronzezeitlicher Hortfund mit zwei Bronzebeilen südbayerischer Herkunft vom Schwanberg.

Im Laufe der jüngeren Frühbronzezeit wird das Gipfelplateau des Bullenheimer Berges in Besitz genommen. Die Siedlungsaktivitäten konzentrieren sich dabei auf den Südteil und die Nordspitze, während der zentrale Bereich fund leer bleibt. Gegen Ende der Siedlungsphase, am Übergang zur Mittelbronzezeit wird der Plateaurand erstmals durch eine hölzerne Palisaden-Flechtwerkmauer geschützt.

Grabhügel und Radnadel

Um etwa 1600 v. Chr. entsteht die mittelbronzezeitliche Hügelgräberkultur. Gestreckte Körperbestattungen unter Grabhügeln lösen jetzt die Hockerflachgräber der Frühbronzezeit ab. Die Aufnahme einer industriellen Kupferproduktion im Ostalpenraum erlaubt erstmals eine flächenhafte Versorgung mit Bronzeprodukten durch einen kleinteiligen Kettenhandel bis in entlegene Mittelgebirgslagen. Im Maintal bei Frickenhausen fanden sich Grabreste und Metallbeigaben von Männern und Frauen in einem eingeübneten Sippengrabhügel von 18 m Durchmesser. Darunter das Grab einer vornehmen Dame mit reichem Bronzeschmuck und einem mehrzeiligen Collier aus rund 200 Bernsteinperlen.

In der Mittelbronzezeit bleibt der Bullenheimer Berg besiedelt. Der Streufund einer bronzenen Radnadel als Bestandteil einer weiblichen Totentracht außerhalb des Ringwalls im Kunigundenwald weist auf zerstörte Hügelgräber. Auch auf dem Bergsporn der Kunigundenkapelle wurden unlängst ebenfalls Hinweise auf Grabhügel der Bronzezeit entdeckt.

Erste Höhenburgen der Urnenfelderkultur

Am Übergang von der Mittel- zur Spätbronzezeit wird auf dem Bullenheimer Berg eine mächtige Randbefestigung errichtet (Abb. 5, 6). Der etwa 2 m breite Mauerkörper besteht aus kreuzförmig geschichteten Lagen von Eichenpaltbohlen. Neue naturwissenschaftliche Analysen an den verbrannten Eichenhölzern erlauben es, die Errichtung dieser Fortifikation in die 1340er-bis 30er-Jahre v. Chr. zu datieren. Dabei steht die Randbefestigung am Bullenheimer Berg nicht alleine. Etwa gleichzeitige Befunde verbrannter Holzmauern von weiteren Höhensiedlungen bezeugen einen regionalen Burgenhorizont am Beginn der Spätbronzezeit. Die Höhensiedlungen des 14. /13. Jhs. v. Chr. markieren den Verlauf einer natürlichen Verkehrsroute, die von der Donau über das Nördlinger Ries und den Mittelmain, entlang des Thüringer Waldes in das Weser- und Elbegebiet führte.

Wegen der abseitigen Lage des Bullenheimer Berges zu den weit gestreuten Talsiedlungen am Maindreieck erscheint die Höhensiedlung als politischer Zentralort der Siedlungskammer kaum vorstellbar. So werden die Gemeinwesen in der Ebene von schwer bewaffneten Sippenhäuptlingen beherrscht, die ihre Autonomie mit dem Schwert in der Hand zu behaupten wissen. Dagegen liegt der Berg ideal, um einen am Steigerwaldrand verlaufenden Handelsweg zu kontrollieren. Die Errichtung der weithin sichtbaren Ringmauer als Repräsentations- und Prestigebauwerk steht deshalb wohl in Verbindung mit der Gründung eines Umschlagplatzes für den Fernhandel insbesondere mit Metall. Ein gewisser Bronzereichtum entlang dieser Trasse ist tatsächlich für das 13. Jh. v. Chr. belegt durch den unweit vom Bullenheimer Berg geborgenen Brucherzhort von Nenzenheim und einen Bronzebeilhort vom Schwanberg. Bei dem Bronzeschrottdepot aus Nenzenheim könnte es sich tatsächlich um den Versteckfund eines Händlers oder Handwerkers handeln.

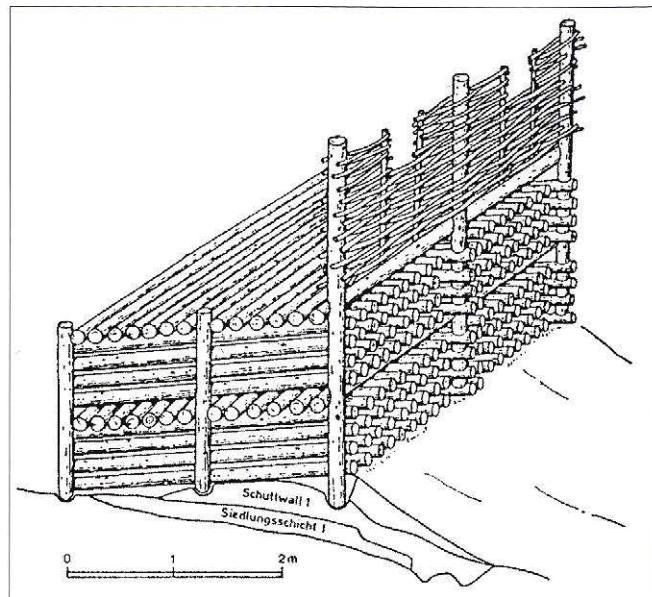


Abb 6: Rekonstruktion der hölzernen Randbefestigung (Mauer 2) aus der späten Mittelbronzezeit auf dem Bullenheimer Berg (Nach Diemer 1995).

Doch spätestens an der Wende zum 12. Jh. v. Chr. bricht die Besiedlung auf dem Bullenheimer Berg und auf anderen Höhenburgen ab. Während die Bergplateaus für mindestens ein Jahrhundert wüst liegen, werden die Gängebiete um das Maindreieck intensiv aufgesiedelt. Die Urnengrabsitte, die der spätbronzezeitlichen Urnenfelderkultur ihren Namen gibt, setzt sich nun als dominierende Bestattungsform durch.

Eine Gussform für Bronzebeile vom Fuß des Bullenheimer Berges besteht aus Hösbachit, einem Gestein, das nur im Spessart vorkommt. Vielleicht ist dieser Einzelfund ein Hinweis auf wandernde Metallhandwerker, die von Dorf zu Dorf zogen, um als frühe Dienstleister den Bedarf an Metallerzeugnissen zu decken.

Der zweite Burgenhorizont

Mit einer Klimaerwärmung im 11. Jh. v. Chr. steigen die landwirtschaftlichen Erträge und der agrarische Gunstraum dehnt

sich aus. Die rasch anwachsende Bevölkerung nimmt etappenweise auch die höher gelegenen Gäuflächen bis zur Gollach und die Windsheimer Bucht in Besitz. Wie das reich ausgestattete Kammergrab eines Kriegers mit einem bronzenen Kesselwagenmodell und prunkvollem Pferdegeschirr von Acholshausen illustriert, vereinen manche der Sippenhäuptlinge nun politische Macht und religiöse Spitzenfunktionen in einer Person.

Zur selben Zeit werden auf dem Bullenheimer Berg und dem Schwanberg neue Siedlungen gegründet. Die 30 ha große Gipfelfläche des Bullenheimer Berges wird fast vollständig mit einer lockeren Wohnbebauung besetzt, die in den folgenden Generationen mehrfach mit Ringmauern aus Holz und Erde geschützt wird (Abb. 5). Hanglagen werden durch langgestreckte Terrassierungen bewohnbar gemacht. Ausgrabungen auf einer Hangterrasse bieten manche Details zum Lebensalltag der Bewohner (Abb. 7). Wegen des felsigen Untergrundes werden die Wohnhäuser auf Schwellbalken fundamentiert. Der benötigte Baulehm wird dabei in zentralen Lehmgruben gewonnen. Wohnhäuser und kleine Nebengebäude bilden hofartige Gebäudegruppen. Doch sind landwirtschaftliche Produktionsstätten kaum auszumachen. Das lebenswichtige Getreide wird bereits gedroschen und entspelzt von den Feldern in der Ebene in die Höhensiedlung angeliefert. In den Wohnhäusern und Hofflächen sind verschiedene Handwerke beheimatet. Zum Hauswerk der ansässigen Familien zählen das Töpfern, Spinnen und Weben. Ein großer im Mittelpunkt eines Wohnhauses installierter Webstuhl deutet vielleicht auf eine Textilproduktion über den Eigenbedarf hinaus. Auf den Freiflächen zwischen den Häusern wird unter anderem Birkenpech gekocht und gelegentlich Bronze gegossen. Kleine Gefäßdeponierungen im Boden deuten auf häusliche Opferrituale zu bestimmten Anlässen.

Im 10. Jh.v. Chr. erreicht die wirtschaftlich prosperierende Höhensiedlung auf dem Bullenheimer Berg ihre höchste Bevölkerungsdichte. Zu dieser Zeit ist der Berg eingebunden in ein regionales Netz von Höhensiedlungen, die entlang des Mainlaufs perlenschnurartig gereiht liegen und bis an die Nebenflüsse Tauber, Fränkische Saale und Regnitz reichen. Entfernungen von nicht mehr als einem Tagesmarsch (20–30 km) lassen in den Höhensiedlungen Stationen von Fernhandelsrouten erkennen, die sich am Maindreieck kreuzen. Zu der seit dem 14. Jh.

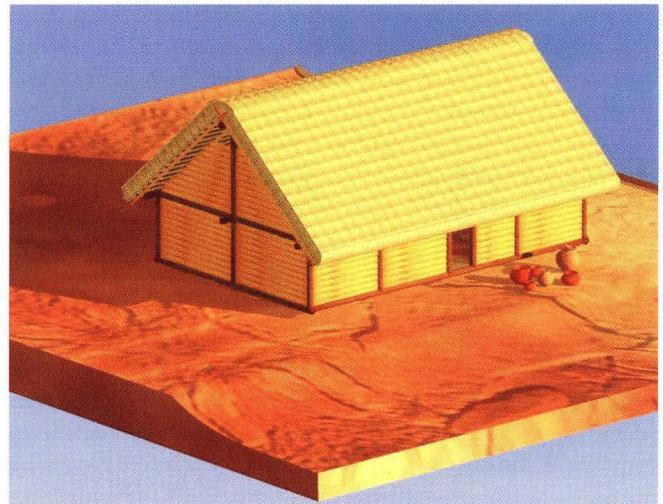


Abb 7: Rekonstruktion eines uralten Wohnhauses auf einer künstlichen Hangterrassierung auf dem Bullenheimer Berg (nach Ausgrabungen 2010, 2012–14 des LS für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie JMU Würzburg) (Grafik: Stephanie Falkenstein).

v. Chr. bestehenden Nord-Süd-Achse tritt nun eine West-Ost-Route, die vom Oberrhein dem Mainlauf folgend schließlich bis in das Thüringer Becken und das Pilsener Becken in Böhmen führt. Zweifellos zirkulieren in dieser Zeit auf dem Bullenheimer Berg beträchtliche Mengen an Metall, doch gelangt davon kaum etwas in den Boden.

Urnfelderzeitliche Hortfunde

Wie neue Forschungen zeigen, erlebt die Höhensiedlung auf dem Bullenheimer Berg bereits an der Wende zum 9. Jh. v. Chr. einen rapiden Niedergang. Hausstellen werden im Brand zerstört und nicht wieder aufgebaut. Vielleicht ausgelöst durch kriegerische Ereignisse nimmt die Bevölkerung sprunghaft ab und ganze Wohnquartiere veröden, während andere Areale weiter besiedelt werden.

Manche der sich nun häufenden Metalldeponierungen (Abb. 2) auf dem Bergplateau sind als wertvolle Opfergaben an Götter, andere wohl als weltliche Versteckfunde anzusehen.

Vergrabene Opfergegenstände und nicht geborgene Materiallager fügen sich in das krisenhafte Bild dieser Zeit. Dabei liefern die Horte auch Einblicke in Wirtschaft, Gesellschaft und Religion der späten Urnenfelderkultur.

Zwei fladenförmige Kupferbarren von mehr als 8 kg Gesamtgewicht (Hort 4) unterstreichen die Funktion der Höhensiedlung als Umschlagplatz eines Fernhandels mit Metall. Manche Bronzeformen weisen auf neue Tauschbeziehungen mit dem Westalpenraum. Wie Serien von bronzenen Beinringen, Beilen und Sicheln erkennen lassen, haben die Gegenstände eine Doppelfunktion. Je nach Bedarf dienen sie als Schmuck und Gerät oder aber als gewichtsnormiertes Barrengeld. Wie nicht anders zu erwarten, lassen eine bronzenen Beilgussform (Hort C), zahlreiche Gusskuchen, Werkzeuge und andere Produktionsreste auf die Anwesenheit von Metallhandwerkern vor Ort schließen. Manches spricht dafür, dass neben den zahlreichen Metallgegenständen des täglichen Gebrauchs auch exklusive Spitzenprodukte aus Bronze und Gold in der Höhensiedlung selbst erzeugt werden.

Der aus dekoriertem Goldblech gefertigte Ornament vom Bullenheimer Berg (Hort A) ist technologisch und stilistisch eng verwandt mit den berühmten Goldhüten, deren nächstgelegener Fund aus Etzelsdorf bei Nürnberg stammt. Goldhüte und Goldornat werden zurecht als kostbare Zeremonialtracht von Priestern angesehen. Die 30 prachtvollen Bronzephaleren (Hort 11, Abb. 2), ringförmige Klappergehänge (Horte 6 und 11) und figürlich verzierte Achskappen (Hort 3) bezeugen vierrädrige Prunkwagen, die von reich geschmückten Pferden in religiösen Festprozessionen gezogen wurden. Wie die enge Verknüpfung von Kultzeremonie und Metallreichtum verrät, hat in dieser Zeit wohl eine wohlhabende Führungselite in der Höhensiedlung den öffentlichen Kult gefördert.

Das Ende der Bronzebarone

Obwohl im Laufe des 11. bis 9. Jhs. v. Chr. wohl mehrere Tausend Personen auf dem Bullenheimer Berg leben und sterben, bleiben die Gräber der Einwohner nahezu unbekannt. Ein einziges mit bronzenen Ringschmuckbeigaben ausgestattetes Brandgrab konnte bisher vor dem Ringwall im Kunigundenwald geborgen werden.

Mit der Errichtung eines neuen Befestigungswerkes soll vielleicht an die frühere Bedeutung der Großsiedlung angeknüpft werden (Abb. 5, 8). Im 9. Jh. v. Chr. werden Trinkwasserquellen am Osthang des Berges von einer Abschnittsmauer geschützt. Und lange Teilstücke des Randwalls werden durch eine Trockensteinmauer mit vorgelagertem Graben eingefasst. Vier Tor durchlässe erlauben Zugang von Norden, Osten, Südosten und Westen.

Hierbei wird deutlich, die Schauseite der Ansiedlung befand sich auf der Steigerwaldseite im Osten. Ganz ähnlich wie die neuzeitlichen Hohlwegbündel passiert der Fernweg zur Urnenfelderzeit wohl die sattelförmige Pforte zwischen Frankenbergs und dem Bullenheimer Berg und führt an seinem rückseitigen Fuß in Richtung Schwanberg. Die wenigen bekannten urnenfelderzeitlichen Talsiedlungen bei Ippesheim und Nenzenheim reihen sich an dieser Wegtrasse (Abb. 1). Die Bullenheimer Seite im Westen bildet dagegen das fruchtbare Hinterland, hier erstrecken sich Felder und Gärten wohl bis zum Iffbachthal.

Das Innenareal der Höhensiedlung wird jetzt durch zwei Querwälle untergliedert, womit auch der geschrumpften Siedlungsfläche Rechnung getragen wird (Abb. 5). Der Absicht nach

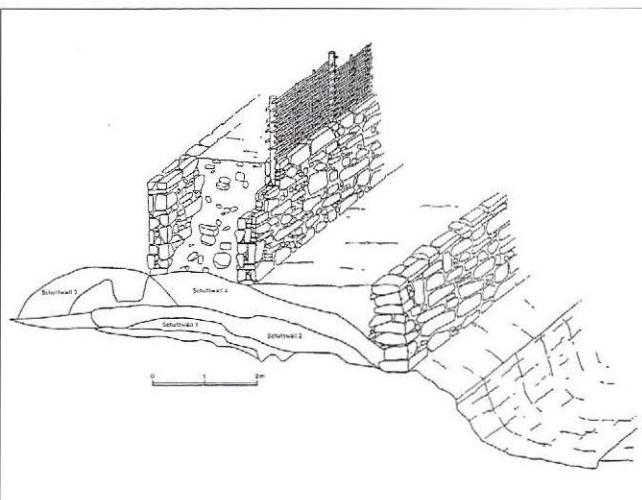


Abb 8: Rekonstruktion der steinernen Randbefestigung mit vorgelagertem Materialgraben (Mauer 5) aus der späten Urnenfelderzeit auf dem Bullenheimer Berg (nach Diemer 1995).

sollen der Nord- und der Südteil des Plateaus zum Zentralbereich hin durch Mauer und Graben abgeschirmt werden. Das großangelegte Bauprojekt erscheint im Vergleich zur stark verringerten Einwohnerzahl jedoch überdimensioniert. Tatsächlich wird der Mauerbau nicht vollendet. Nachdem bereits Teilstücke im Süden fertig gestellt sind, werden die Bauarbeiten am unfertigen nördlichen Querwall und am nördlichen Randwall unterbrochen. Das gesamte Befestigungswerk wird nie in Funktion gesetzt, sondern als Bauruine dem Verfall preisgegeben. Wahrscheinlich steht die endgültige Einstellung der Bauarbeiten im Zusammenhang mit der Auflösung der Höhensiedlung an der Wende vom 9. zum 8. Jh. v. Chr. Da sich bisher keine Hinweise auf kriegerische Zerstörungen fanden, scheint die Burgsiedlung friedlich verlassen worden zu sein.

Dabei ist der Bullenheimer Berg kein Einzelfall. An der Schwelle zur Eisenzeit fallen in Süddeutschland nahezu alle der zahlreichen Höhensiedlungen wüst. Die konkreten Ursachen hierfür sind noch ungeklärt. Wahrscheinlich treffen um 800 v. Chr. verschiedene Faktoren zusammen. Seit der Mitte des 9. Jh. v. Chr. kündigt sich eine kühl-feuchte Klimaphase an, in deren Folge die landwirtschaftlichen Erträge zurückgehen. Die Verringerung der agrarischen Nutzflächen und Ernteausfälle erschweren die logistisch anspruchsvolle Versorgung der Höhensiedlungen aus ihrem Umland. Zudem sind am Ende des 2. Jahrtausends v. Chr. die abbaubaren Kupfervorkommen in den Zentral- und Ostalpen weitgehend erschöpft. Mit dem Versiegen des Metallflusses aus den traditionellen Bergbaureviere verlagern sich auch die Handelswege. Die Höhensiedlungen verlieren ihre Bedeutung als Warenumschlagplätze und die verarmenden Bronzebarone ziehen sich in die landwirtschaftlich ertragreichen Tallagen zurück.

Herrenhof und Wagengrab

Die rasche Einführung der neuen Eisentechnologie ab etwa 800 v. Chr. hat eine Demokratisierung der Metallversorgung zur Folge. Abbauwürdige Eisenerzlagerstätten finden sich in vielen Regionen, Eisen ist billig in der Herstellung und damit leicht für alle Gesellschaftsgruppen verfügbar.

In der frühen Eisenzeit, der sogenannten Hallstattzeit, bleibt das Gäuland um das Maindreieck dicht besiedelt. Mit der

erneuten Klimaerwärmung um 600 v. Chr. wird in der späten Hallstattzeit die höchste Bevölkerungsdichte vorgeschichtlicher Epochen erreicht. Hofstellen und Weiler prägen das kleinteilige Siedlungsbild, wie etwa Ausgrabungen eines Bauernhofes auf dem Kapellenberg bei Marktbreit zeigen. Grundbesitzer residieren in sogenannten Herrenhöfen, die von viereckigen Grabenwerken umfriedet werden.

Im Bestattungsbrauchtum verdrängt nun die Körpergrabsitte die Brandbestattung und Hügelgräber kommen wieder in Mode. Insbesondere die Hofvorsteher mit ihren Kernfamilien werden jetzt zunehmend mit reichen Keramik-, Schmuck- und Waffenbeigaben in hölzernen Kammern unter mächtigen Grabhügeln beigesetzt.

Kleine Gruppen von Grabhügeln an den westlichen und östlichen Hängen des Bullenheimer Berges dürften in diese Zeit datieren. Doch sind diese Gräber durch frühe Raubgrabungen so sehr zerstört, dass ihre genaue Zeitstellung ungewiss bleiben muss. Bisher sind im Umfeld des Bullenheimer Berges nur wenige Siedlungen der Hallstattzeit bei Ippesheim identifiziert worden (Abb. 1), doch dürften sich weitere in den zahlreichen noch undatierten Siedlungsplätzen verbergen.

Obwohl seit dem 6. Jh. v. Chr. verstärkt neue Höhensiedlungen gegründet werden, bleiben der Bullenheimer Berg wie auch der Schwanberg zunächst unbesiedelt. Die Errichtung von Großgrabhügeln am Maindreieck deutet auf eine zunehmende Konzentration von Reichtum und Macht in den Händen einer dünnen Oberschicht, die die fruchtbaren Gäuflächen beherrscht. Die Großgrabhügel von 40 bis 90 m Durchmesser bergen Kammergräber mit vierrädrigen Wagen und Schirrungsteilen der Zugpferde. Die Höhensiedlung auf dem Marienberg bei Würzburg nimmt nun eine zentralörtliche Funktion in der Region ein. Scherbenfunde von schwarzfigurigem griechischem Trinkgeschirr belegen, dass der Marienberg nun Endpunkt eines Fernhandelsnetzes ist, das vom Main über Neckar, Donau und Rhone bis in den Mittelmeerraum reicht.

Kelten am Main

Bruchlos erfolgt im 5. Jh. v. Chr. der Übergang zur jüngeren vorrömischen Eisenzeit, die nach dem Flussopferplatz La Tène

in der Schweiz auch als Latènezeit bezeichnet wird. Gemäß der antiken Überlieferung darf die Bevölkerung nördlich der Alpen nun als Kelten angesprochen werden.

Ein gewisser Fundniederschlag auf dem Bullenheimer Berg zeugt von der Wiederaufnahme einer Besiedlung des Gipfelplateaus im 5./4. Jh. v. Chr., die sich jedoch auf kleine Areale hinter dem Randwall beschränkt. Im Zuge der großen Keltenwanderungen des 4. und 3. Jhs. v. Chr. kommt es auch zu einer spürbaren Entvölkerung der mainfränkischen Gäugebiete.

Von den Kelten des 2. und 1. Jh. v. Chr. werden neue Siedlungsformen eingeführt. Nach südbayerischem Vorbild werden um das Maindreieck nun sogenannte Viereckschanzen mit Spitzgraben und Wall errichtet, die als zentrale Wirtschaftshöfe dienen. In Sichtweite zum Bullenheimer Berg liegen die eingebneten Viereckschanzen von Marktbreit und die im Wald erhaltene Anlage von Willanzheim.

Der Bau von stark befestigten Großsiedlungen vorzugsweise auf Bergplateaus an der Wende vom 2. zum 1. Jh. v. Chr. markiert eine Gründungswelle von keltischen Städten, sogenannte Oppida, als Stammeszentren. Doch verläuft nicht jede Stadtgründung erfolgreich. So bildet der Schwanberg zu dieser Zeit wahrscheinlich ein 160 ha großes wallgeschütztes Refugium mit bestenfalls sporadischer Besiedlung.

Einige Metall- und Keramikfunde belegen eine wiederholte Besiedlung von Teilarealen des Bullenheimer Berges durch Kelten bis in das 1. Jh. v. Chr. (Abb. 1). Nicht eindeutig zu interpretieren sind die Einzelfunde einiger spätkeltischer Silbermünzen außerhalb des Ringwalls.

Nach Auskunft der archäologischen Quellen wandert um die Mitte des 1. Jhs. v. Chr. ein großer Teil der keltischen Bevölkerung aus Süddeutschland ab. Diese Entvölkerung findet in der von dem antiken Geographen Claudius Ptolemäus erwähnte „Helvetiereinöde“ einen greifbaren historischen Niederschlag.

Erste Germanen

In der zweiten Hälfte des letzten vorchristlichen Jahrhunderts wandern erstmals Germanen in das mittlere Maingebiet ein und lassen sich zwischen der keltischen Restbevölkerung nieder. Anhand ihrer charakteristischen Töpferware sind die Vertreter der

Großromstedter Gruppe als Elbgermanen anzusprechen. Der germanische Bauernhof besteht aus einem großen Wohnstallhaus mit separierter Speicherbau und einem Grubenhause mit Webstuhl für das Hauswerk. Backofen und Kalkbrennofen liegen aus Sicherheitsgründe am Rande der Hofstelle. Es wird nur einfache Landwirtschaft betrieben mit Sommergetreideanbau und einem Schwerpunkt auf Viehwirtschaft, insbesondere Rinderzucht.

Innerhalb weniger Generationen vermischen sich die germanischen Ankömmlinge mit den späten Kelten. Es entsteht eine neue kulturelle Identität, die Elemente von Kelten und Germanen vereint. Römische Importfunde in den Siedlungen dieser Zeit beleben lebhafte Handelsbeziehungen mit den Römern im Rheinland.

Im Ortskern von Hüttenheim ist eine solche keltisch-germanische Siedlungsstelle nachgewiesen und auch vom Bullenheimer Berg gibt es Streufunde aus dieser Zeit, die wirtschaftliche Aktivitäten anzeigen (Abb. 1). Bestätigt wird dies durch Pollen- und Sedimentanalysen aus einem verlandeten Teich auf dem Bergplateau. In den Jahrzehnten um Christi Geburt wird der Wald durch Brandwirtschaft aufgelichtet und die parkartige Landschaft dient als Waldweide.

Das römische Intermezzo

Unvermittelt wird im ersten Jahrzehnt unserer Zeitrechnung auf dem Kapellenberg bei Marktbreit ein römisches Militärlager gegründet. Ähnlich wie die Höhensiedlung auf dem Bullenheimer Berg ein Jahrtausend zuvor, besetzt das Lager die geostrategische Schlüsselposition im mittleren Maingebiet. Die 37 ha große Anlage bietet Platz für die Stationierung von zwei Legionen. Auxiliartruppen und ziviles Lagerdorf mitgerechnet, sollen an der Spitze des Maindreiecks über zehntausend Menschen angesiedelt werden. Wie die groß angelegte Kommandantur und palastartige Wohngebäude des Legionslegaten verraten, ist eine dauerhafte Einrichtung des Militärstützpunktes geplant. Das stark befestigte Lager mit Umwehrung, Toren, Mannschaftsunterkünften und Thermenanlage wird vollständig aus Holz errichtet. Hierzu werden Tausende Eichenstämme benötigt. Da das zersiedelte Gäu zu dieser Zeit kaum bewaldet ist, wird das Bauholz wohl mit Ochsengespannen aus dem Steigerwald herbeigeschafft.

Auf dem nächstgelegenen Steigerwaldausläufer, dem Bullenheimer Berg, wird zu dieser Zeit eine über 2000 m² große Viehtränke ausgehoben, der Erdaushub wird dabei säuberlich zu einer Halde aufgeschüttet. Ein heute noch nachweisbarer Ochsenweg führt von der Tränke durch das nördliche Tor des Ringwalls in Richtung Breitbachtal. Es ist unschwer vorstellbar, wie römische Pioniere den Bullenheimer Berg roden und die Baumstämme von Ochsen zu dem etwa 10 km entfernten Lager bei Marktbreit schleppen lassen. Eine gewisse Stütze erfährt diese Vorstellung durch den Fund einer eisernen römischen Bratpfanne auf dem Bergplateau, die ein Pionier dort zurückgelassen haben mag.

Doch wird das Legionslager bei Marktbreit nie in Betrieb genommen. Noch vor seiner Fertigstellung wird es von der Baustellenbesatzung geräumt, Gebäude und Befestigungen werden dabei planmäßig niedergelegt. Und die Römer ziehen sich vom Maindreieck so plötzlich zurück, wie sie gekommen waren.

Alamannen und Sueben

Vielleicht anlässlich der Einrichtung des niedergermanischen Limes wandert in der älteren römischen Kaiserzeit die keltisch-germanische Bevölkerung aus dem Limesvorland ab. Die Gauengebiete um das Maindreieck werden in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten episodenhaft von germanischen Gruppen aus dem Rhein-Wesergebiet besiedelt.

Mit dem Limesfall um die Mitte des 3. Jh. n. Chr. wird das mittlere Maingebiet zum Durchzugsraum von Elbgermanen, die sich als Sueben und Alamannen an Neckar, Rhein und Donau niederlassen. An der Wende zum 5. Jahrhundert bildet der Main die Nordgrenze der Alamannia.

Franken am Main

Mit den militärischen Siegen der Merowinger über die Alamannen 507 und über die Thüringer 531 fällt auch das mittlere und obere Maingebiet an das Frankenreich. Im Verlaufe des 6. und 7. Jhs. wandern aus dem Rheinland fränkische Bevölkerungsgruppen ein und nehmen das fruchtbare Gäuland am Maindreieck in Besitz. Ein dichtes Netz von Orten mit der

fränkischen Namensendung –heim geht in den Grundzügen wohl auf diese frühmittelalterliche Landnahme zurück. Tatsächlich belegen zahlreiche Fundstellen des 7. Jhs. eine dichte fränkische Besiedlung zwischen Main, Tauber und Steigerwald. Doch erst in karolingischer Zeit wird der fränkische Herrschaftsraum durch Königshöfe, Bergfestungen und Klostergründungen gesichert.

Während König und Teile der adeligen Gefolgschaft bereits Christen sind, bleibt die bäuerliche Bevölkerung lange der heidnischen Religion verhaftet. Diese vorchristliche Tradition findet in der Reihengräberseite einen spektakulären archäologischen Niederschlag. Denn die Körperbestattungen sind oft mit reichen Tracht-, Schmuck- und Waffenbeigaben ausgestattet. Wobei die Beigabenausstattung die soziale Stellung des Bestatteten in der frühmittelalterlichen Gesellschaft widerspiegelt.

Durch die Ausgrabung eines vollständigen Reihengräberfeldes mit mehreren Hundert Bestattungen in Kleinlangheim wird die Ablösung einer elbgermanischen Bevölkerung durch eingewanderte Franken im 6. Jh. auch archäologisch fassbar. Weitere Gräberfelder dieser Zeit sind aus Hellmitzheim und Segnitz bekannt. Römische ‚Antiquitäten‘ in fränkischen Gräbern des 6. Jahrhunderts bei Enheim unterstreichen die noch engen Beziehungen zum Rheinland. Frühmittelalterliche Grabfunde in Hüttenheim, Herrnsheim, Seinsheim und Herrnberchtheim (Abb. 1) erlauben es, die Ursprünge der Ortschaften am Fuße des Bullenheimer Berges ebenfalls bis in die Zeit der fränkischen Landnahme zurückzuverfolgen. Ein keramischer Einzelfund vom Bullenheimer Berg spricht zumindest für eine merowingerzeitliche Begehung, wenn auch Hinweise auf eine Nutzung des zu dieser Zeit dicht bewaldeten Bergplateaus fehlen. Mit der Nennung in der Stiftungsurkunde des Benediktinerklosters Megingaudshausen aus dem Jahre 816 findet Bullenheim in der Karolingerzeit eine erste schriftliche Erwähnung. Doch ist zu erwarten, dass in und um Bullenheim einmal archäologische Funde ans Tageslicht treten werden, die bereits einen merowingerzeitlichen Ursprung des Ortes bezeugen.

Abb. 9: Chronogliedertabelle zur Vor- und Frühgeschichte im Umland des Bullenheimer Berges

| Jahre vor/nach Christus | Kulturgechichtliche Epoche | Archäologische Periode | Archäologische Kultur/historisches Volk | Geschichte |
|-------------------------|----------------------------|------------------------|---|---|
| 9500–5500 | Mittelsteinzeit | Frühmesolithikum | Tardenoisien | Nacheiszeitliche Jäger und Sammler, saisonale Lager, Hund als ältestes Haustier, Pfeil und Bogen als Jagdwaffe |
| | | Spätmesolithikum | Beuronien | |
| 5500–4900 | Jungsteinzeit | Frühneolithikum | Linearbandkeramische Kultur | Einwanderung der ersten Bauern, Pflanzenbau (Getreide, Hülsenfrüchte), Haustierhaltung (Rind, Schwein, Schaf und Ziege), Pfostenlanghäuser, Töpferei, geschliffene Felsgesteinbeile. Große Dorfsiedlungen auf Lössböden mit Erdwerken befestigt, Brunnen, Hockerbestattungen in Gräberfeldern |
| 4900–4400 | | Mittelneolithikum | Großgartacher Kultur Rössener Kultur | Kreisgrabenanlagen Dorfsiedlungen mit Erdwerken befestigt |
| 4400–3500 | | Jungneolithikum | Michelsberger Kultur | Erdwerke auf Bergkuppen |
| 3500–2800 | | Spätneolithikum | Goldberg III-Gruppe, Chamer Gruppe, Bernburger Kultur | Einführung von Räderfahrzeugen, Hakenpflug und Joch |
| 2800–2200 | | Endneolithikum | Schnurkeramische Kultur Glockenbecherkultur | Hockergräber unter Grabhügeln, steinerne Streitaxte Kupfermetallurgie, Einführung des Hauspferdes |
| 2200–1600 | Bronzezeit | Frühbronzezeit | Flachgräberkultur | Anfänge der Bronzemetallurgie, Flachgräberfelder, Metaldeponierungen |
| 1600–1300 | | Mittelbronzezeit | Hügelgräberkultur | Besiedlung der Mittelgebirge, Körperbestattungen unter Grabhügeln, Beginn der industriellen Kupfergewinnung in den Alpen, Einführung des Speichenrades |
| 1300–800 | | Spätbronzezeit | Urnengräberkultur | Befestigte Höhensiedlungen, Urnengräber, Blüte der Bronzemetallurgie, Metaldeponierungen. Am Ende der Epoche: Erschöpfung der alpinen Kupferbergwerke und Abbruch der Höhensiedlungen |
| 800–450 | Eisenzeit | Ältere Eisenzeit | Hallstattkultur | Einführung der Eisentechnologie, Neugründung von Höhensiedlungen, Wagengräber unter Grabhügeln |
| 450–30 | | Jüngere Eisenzeit | Latènekultur (Kelten) | Entstehung der historischen Kelten, Münzgeld, Keltenwanderungen, Stadtgründungen (Oppida) |
| 30 v.–375 n. | Römische Kaiserzeit | Frühe Kaiserzeit | Großbromstedter Kultur (Germanen), Römer | Im Mittelmaingebiet Ein- und Abwanderungen von Elbgermanen, Errichtung des römischen Legionslagers bei Marktbreit |
| | | Mittlere Kaiserzeit | Germanen | Im Mittelmaingebiet Rhein-Weser-Germanen |
| | | Späte Kaiserzeit | Alamannen | Im Maingebiet Ein- und Abwanderung von Elbgermanen |
| 375–500 | Völkerwanderungszeit | Hunnenzeit | | |
| 500–900 | Frühmittelalter | Reihengräberzeit | Merowinger | Fränkische Landnahme, Christianisierung |
| | | | Karolinger | Fränkischer Landesausbau mit Klostergründungen |

Literatur:

- Becker, H., K. Leidorf, M. Pietsch, Die Untersuchung 1991 im augusteischen Legionslager bei Marktbreit. Das archäologische Jahr in Bayern 1991 (Stuttgart 1992) 107–113.
- Behrends, R.-H., Katalog Würzburg II. Die Funde der Hallstattzeit im Mainfränkischen Museum. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte A, 46 (Kallmünz Opf. 1986).
- Beigel, R., M. Nadler, Ein Stützpunkt spätneolithischer Rindernomaden? – Die Grabenanlage mit Grubenhäusern bei Gollhofen. Das archäologische Jahr in Bayern 2013 (Stuttgart 2014) 40–42.
- Berger, A., Aspekte urnenfelderzeitlicher Gusstechnologie, dargestellt an Formbruchstücken von Hüttenheim in Unterfranken. In: Aus Frankens Frühzeit. Festgabe für Peter Endrich. Mainfränkische Studien 37 (Würzburg 1986) 25–30.
- Berger, A., H.-U. Glaser, Ein Hausgrundriß und ein weiterer Hortfund der Urnenfelderzeit von der befestigten Höhensiedlung Bullenheimer Berg. Das archäologische Jahr in Bayern 1989 (Stuttgart 1999) 79–81.
- Braasch, O., Eine neue spätkeltische Viereckschanze bei Marktbreit. Das archäologische Jahr in Bayern 1983 (Stuttgart 1984) 85–87.
- Braun, A., Zu einigen Sonderformen aus vier neuen Depotfunden der Urnenfelderzeit mit der Provenienz ‚Bullenheimer Berg‘. In: Zeitenblicke – Ehrengabe für Walter Janssen (Rahden 1998) 73–92.
- Buthmann, N., Die befestigte Höhensiedlung auf dem Schwanberg in Unterfranken. Eine Studie zum Forschungsstand und zur vor- und frühgeschichtlichen Besiedlung. Beiträge zur Archäologie in Unterfranken 1998. Mainfränkische Studien 63 (Büchenbach 1998) 31–110.
- Dannheimer, H., Die germanischen Funde der späten Kaiserzeit und des frühen Mittelalters in Mittelfranken. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 7 (Berlin 1962).
- Diemer, G., Der Bullenheimer Berg und seine Stellung im Siedlungsgefüge der Urnenfelderkultur Mainfrankens. Materialhefte zur Bayer. Vorgeschichte Reihe A, 70 (Kallmünz / Opf. 1995).
- Drischmann, D., Die Keramikfunde der archäologischen Prospektionen im Jahr 2010 auf dem Bullenheimer Berg. Gde. Seinsheim und Ippesheim. Beiträge zur Archäologie in Ober- und Unterfranken 8, 2013, 53–150.
- Falkenstein, F., Das bronzen Lappenbeil von den Rothensteinen bei Stübig. Ein Beitrag zu den bronzezeitlichen Beildeponierungen in Nordbayern. In: F. Falkenstein (Hrsg.), Hohler Stein, Rothensteine und Jungfernöhle. Archäologische Forschungen zur prähistorischen Nutzung naturheiliger Plätze auf der Nördlichen Frankenalb (Scheinfeld 2012) 74–99.
- Falkenstein, F., M. Schußmann, Forschungen am Bullenheimer Berg 2011–15. Ber. Bayer. Bodendenkmalpflege 57, 2016 (in Druck).
- Falkenstein, F., T. Link, H. Peter-Röcher, M. Schüssmann, Neue Forschungen auf dem Bullenheimer Berg. Beiträge zur Archäologie in Unterfranken 7, 2011 (2011) 27–50, 161–166.
- Falkenstein, F., T. Link, H. Peter-Röcher, M. Schüßmann, Prospektionen und Ausgrabungen am Bullenheimer Berg. Das archäologische Jahr in Bayern 2010 (Stuttgart 2011) 51–53.
- Faßbinder, J.W.E., W. Schier, Magnetometerprospektion der neolithischen Kreisgrabenanlage bei Hopferstadt. Das archäologische Jahr in Bayern 2001 (Stuttgart 2002) 17–20.
- Faßbinder, J.W.E., L. Kühne, F. Becker, M. Geelhaar, Magnetometermessung auf der mittelneolithischen Siedlung mit Kreisgraben von Enheim. Das archäologische Jahr in Bayern 2014 (Stuttgart 2015) 29–31.
- Faßbinder, J.W.E., M. Nadler, Magnetometerprospektion einer mittelneolithischen Kreisgrabenanlage bei Ippesheim. Das archäologische Jahr in Bayern 1997 (Stuttgart 1998) 40–43.
- Faßbinder, J.W.E., R. Linck, F. Becker, J. Koch, L. Kühne, Magnetometermessung einer umfriedeten bandkeramischen Siedlung bei Wipfeld. Das archäologische Jahr in Bayern 2012 (Stuttgart 2013) 11–13.
- Gebhard, R., Neue Hortfunde vom Bullenheimer Berg. Das archäologische Jahr in Bayern 1990 (Stuttgart 1991) 52–55.
- Gebhard, R., Zwei Goldornate der Bronzezeit. In: Gold und Kult der Bronzezeit (Nürnberg 2003) 149–153.
- Gerlach, S., Ein hallstattzeitlicher Grabfund mit keramischen Sonderformen aus Frickenhausen a. Main. Das archäologische Jahr in Bayern 1992 (Stuttgart 1993) 68–69.
- Gerlach, S., Eine reiche Frauenbestattung der mittleren Bronzezeit aus Frickenhausen a. Main. Das archäologische Jahr in Bayern 1994 (Stuttgart 1995) 71–74.
- Hagl, M., Ein urnenfelderzeitlicher Depotfund vom Bullenheimer Berg in Franken (Hort F). Bayer. Vorgeschichtsblätter, Beiheft 19 (München 2008).

- Honig, P., Studien zur bronzezeitlichen Keramikentwicklung am Beispiel der Siedlungskeramik der Windsheimer Bucht und des süddeutschen Donauraumes. Beitr. Arch. Süddeutschlands 22 (Büchenbach 2008).
- Hoppe, M., B. Steidl, Ein frühmittelalterliches Reihengräberfeld in Enheim. Das archäologische Jahr in Bayern 1995 (Stuttgart 1996) 127–130.
- Hoppe, M., Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Segnitz. Das archäologische Jahr in Bayern 2013 (Stuttgart 2014) 37–40.
- Janssen, W., Ein urnenfelderzeitliches Brandgrab von der befestigten Höhensiedlung »Bullenheimer Berg«. Bericht der Bayerischen Bodendenkmalpflege 30/31, 1989/90 (1994) 78–90.
- Klein-Pfeuffer, M., M. Mergenthaler (Hrsg.), *Mythos Bullenheimer Berg* (Dettelbach 2012).
- Link, Th., Neues vom Alten Berg – Untersuchungen auf einer spätneolithischen Höhensiedlung bei Burgerroth. Das archäologische Jahr in Bayern 2013 (Stuttgart 2014) 37–40.
- Lüdemann, H., Zwei neue Grabfunde aus dem merowingerzeitlichen Gräberfeld von Hellmitzheim. Das archäologische Jahr in Bayern 1992 (Stuttgart 1993) 128–130.
- Lüning, J., Eine Siedlung der mittelneolithischen Gruppe Bischheim in Schernau, Landkreis Kitzingen. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte A, 44 (Kallmünz Opf. 1981).
- Mainfränkisches Museum Würzburg. Luxusgeschirr keltischer Fürsten. Griechische Keramik nördlich der Alpen (Würzburg 1995).
- Nadler, M., Der älteste Friedhof Nordbayerns – Eine Gräbergruppe der Ältesten Bandkeramik bei Wallmersbach. Das archäologische Jahr in Bayern 2010 (Stuttgart 2011) 14–16.
- Nadler, M., Ein Bild vom bandkeramischen Menschen – Der Kopf einer Figurine aus Bullenheim. Das archäologische Jahr in Bayern 2010 (Stuttgart 2011a) 16–18.
- Nadler, M., Kein »reisig Volk von Bogenschützen!« – Der Siedlungskomplex der Glockenbecherkultur aus Marktbergel, Lkr. Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim, Mittelfranken. Arch. Jahr Bayern 1997 (Stuttgart 1998), 61–64.
- Nadler, M., Landnahme in Mainfranken – Eine Siedlung der Ältesten Bandkeramik bei Wallmersbach. Das archäologische Jahr in Bayern 2010 (Stuttgart 2011) 11–13.
- Nadler, M., W. Schier, Ein Menschenopfer in der mittelneolithischen Kreisgrabenanlage von Ippesheim? Das archäologische Jahr in Bayern 2002 (Stuttgart 2003) 18–20.
- Nomayo, St., F. Falkenstein (Hrsg.), Der Bullenheimer Berg im Fokus moderner Methoden der Archäologie. Schriftenreihe des Städtischen Museums Kitzingen 5 (Kitzingen 2012).
- Okrusch, M., W. Schubert, Das Gestein Hösbachit als Material für prähistorische Bronze-Gußformen aus dem fränkischen Raum. In: Aus Frankens Frühzeit. Festgabe für Peter Endrich. Mainfränkische Studien 37 (Würzburg 1986) 31–36.
- Ostermeier, N., Urnenfelderzeitliche Höhensiedlungen in Bayern nördlich der Donau. Topographische, chronologische und funktionale Aspekte. UPA 214 (Bonn 2012).
- Overbeck, B., Eine mittelgallische Silbermünze der Spätlatènezeit vom Bullenheimer Berg. Das archäologische Jahr in Bayern 1986 (Stuttgart 1987) 101–103.
- Pescheck, Ch., Das Fränkische Reihengräberfeld von Kleinlangheim, Lkr. Kitzingen, Nordbayern. Germ. Denkmäler der Völkerwanderungszeit A, 17 (Mainz 1996).
- Pescheck, Ch., Die germanischen Bodenfunde der römischen Kaiserzeit in Mainfranken. Münchener Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 27 (München 1978).
- Pescheck, Ch., Katalog Würzburg I. Die Funde von der Steinzeit bis zur Urnenfelderzeit im Mainfränkischen Museum. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte 12 (Kallmünz Opf. 1958).
- Pietsch, M., D. Timpel, L. Wamser, Das augusteische Truppenlager Marktbreit. Bisherige archäologische Befunde und historische Erwägungen. Bericht RGK 72, 1991, 308–310.
- Pietsch, M., Die Untersuchungen 1989 im frührömischen Legionslager bei Marktbreit. Das archäologische Jahr in Bayern 1989 (Stuttgart 1990) 108–114.
- Pietsch, M., Die Zentralgebäude des augusteischen Legionslagers von Marktbreit und die Principia von Haltern. Germania 71, 1993, 355–368.
- Posluschny, A., »Fürstensitz und Fürstengrab (?)« – Die befestigte Siedlung auf dem Marienberg und die Großgrabhügel in ihrem Umfeld. In: Ges. Arch. Bayern (Hrsg.), Archäologie in Bayern – Fenster zur Vergangenheit (Regensburg 2006) 163–166.
- Posluschny, A., Die hallstattzeitliche Besiedlung im Maindreieck – GIS-gestützte Fundstellenanalysen. BAR Internat. Ser. 1077 (Oxford 2002).
- Posluschny, A., Die hallstattzeitliche Siedlung auf dem Kapellenberg bei Marktbreit, Unterfranken. Bayer. Vorgeschbl. 62, 1997, 29–113.
- Rehfeld, M., Das Rondell von Hopferstadt – Neue Erkenntnisse zu Deutschlands größter Kreisgrabenanlage. Das archäologische Jahr in Bayern 2012 (Stuttgart 2013) 22–24.
- Rosenstock, D., Ein Beilhort der Spärbronzezeit vom Schwanberg. Das archäologische Jahr in Bayern 1982 (Stuttgart 1983) 50–52.
- Rosenstock, D., Zwei frühbronzezeitliche Langquaidbeile vom Osthang des Schwanbergs. Das archäologische Jahr in Bayern 1985 (Stuttgart 1986) 50–51.
- Scharff, W., P. Walter, Eine befestigte Höhensiedlung des 4. Jtsd. v. Chr. auf dem »Dachsberg« bei Ergersheim. Das archäologische Jahr in Bayern 2001 (Stuttgart 2002) 22–25.

- Scharl, S., Die Kreisgrabenanlage von Ippesheim. Ein Kalenderbau? Das archäologische Jahr in Bayern 2004 (Stuttgart 2005) 20–23.
- Scharl, S., Die Siedlung zur Kreisgrabenanlage: Untersuchungen in Ippesheim »Im kleinen Flürlein«. Das archäologische Jahr in Bayern 2010 (Stuttgart 2011) 21–23.
- Schier, W., Eine Kreisgrabenanlage der Großgartacher Kultur von Ippesheim. Das archäologische Jahr in Bayern 1998 (Stuttgart 1998) 17–20.
- Schier, W., Die vorgeschichtliche Besiedlung im südlichen Maindreieck. Materialhefte zur Bayer. Vorgeschichte Reihe A, 60 (Kallmünz / Opf. 1990).
- Schröter, P., Ein trepanierter Schnurkeramiker vom Kapellenberg bei Marktbreit. Das archäologische Jahr in Bayern 1991 (Stuttgart 1992) 61–63.
- Schußmann, M., F. Falkenstein, Ch. Friedrich, M. Honeck, Th. Link, H. Peter-Röcher, I. Rodenbüsch, M. Roth, Urnenfelderzeitliche Wohnterrassierungen auf dem Bullenheimer Berg, Das archäologische Jahr in Bayern 2013 (Stuttgart 2014) 57–59.
- Sperber, L., Wer trug den goldenen Hut? – Überlegungen zur gesellschaftlichen Einbindung der Goldkegel vom Typus Schifferstadt. In: Gold und Kult der Bronzezeit (Nürnberg 2003) 204–219.
- Springer, T., Der Goldkegel von Etzelsdorf-Buch. Ein Einzelfund undv seine Parallelen. In: Gold und Kult der Bronzezeit (Nürnberg 2003) 238–250.
- Steidl, B., Mainfranken zwischen Kelten und Germanen. In: Zwischen Kelten und Germanen. Nordbayern und Thüringen im Zeitalter der Varusschlacht (München, Weimar 2009) 123–151.
- Ullrich, M., Endneolithische Siedlungsgeramik aus Ergersheim, Mittelfranken: Untersuchungen zur Chronologie von Schnurkeramik- und Glockenbechern an Rhein, Main und Neckar. UPA 160 (Bonn 2008).
- Völling, Th. (Hrsg.): Menschen-Macht-Metalle. Die Urnenfelderzeit auf dem Bullenheimer Berg. Begleitschrift zur Sonderausstellung in der Antikensammlung. (Würzburg 1998).
- Wamser, L., Merowingerzeitliche Bergstationen in Mainfranken – Stützpunkte der Machausübung gentiler Gruppen. Das archäologische Jahr in Bayern 1984 (Stuttgart 1985) 136–140.
- Wamser, L., Ein hallstattzeitlicher Großgrabhügel bei Repperndorf. Das archäologische Jahr in Bayern 1981 (Stuttgart 1982) 110–111.
- Wamser, L., Untersuchung eines hallstattzeitlichen Wirtschaftshofes bei Wolkshausen-Ritterhausen, Lkr. Würzburg. In: Aus Frankens Frühzeit. Festgabe für Peter Endrich. Mainfränkische Studien 37 (Würzburg 1986) 91–105.
- Wamser, L., Wagengräber der Hallstattzeit in Franken. Frankenland NF 33, 1981, 225–258.
- Wilbertz, O. M., Die Urnenfelderkultur in Unterfranken. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte Reihe A, 49 (Kallmünz / Opf. 1982).
- Zahn-Biemüller, E., H. Zöller, Funde aus Franken in den Sammlungen des Mainfränkischen Museums Würzburg (Würzburg 2001).